

wissen, daß er ihr deren wertvolle Vorträge durch diesen Sammelband zugänglich gemacht hat.

Münster (4. 7. 63)

Th. Filthaut

*Katholisches Missionsjahrbuch der Schweiz — Annuaire missionnaire catholique de la Suisse 1962.* 29. Jg. (41. Jahrbuch des Akademischen Missionsbundes Universität Freiburg). Hg. SKAMB, Freiburg/Schweiz. 95 S.

Das *Missionsjahrbuch 1962* wählte ein naheliegendes, aber anspruchsvolles Thema: Kunst — Kult — Kontinente. Es wird heute viel „in Anpassung“ gemacht, aber nicht alles befriedigt, sagt der Redakteur P. Gonsalvus Mainberger OP in seinem Geleitwort; es wurden noch nicht die richtigen Formen für christliche Inhalte gefunden. Das gilt besonders für Kunstwerke, die zwar vielfach bewundert werden, in Wirklichkeit aber kraftlose, modern aufgeputzte Bastarde sind. Folgende Beiträge erläutern das: De la situation faite aux dons naïfs dans les arts missionnaires (Pie-R. Régamey), La tradition et l'influence européenne dans les beaux-arts (Taro Kimura), Sur l'art haïtien (Marc Pierre Salès), Les peintres de Poto-Poto [Brazzaville] (Roger Frey). Wie sehr man im Suchen nach neuen Formen noch in den Anfängen steckt, zeigt Hildegard Christoffels an Hand des sakralen Tanzes, der bisher „Andachts-tanz“ blieb, der die Wahrheit umspielt, aber nicht „Mysterientanz“ geworden ist, der die Wahrheit verkündet (Mysterientanz). Janheinz Jahn gibt eine Kostprobe mit dem 1. Kapitel seiner demnächst erscheinenden Geschichte der neoafrikanischen Literatur (Diederichs/Düsseldorf) über die „Zöglingsliteratur“. Neben dem Kirchenbau (Eduard Ladner) wird die Kirchenmusik ausführlich behandelt: Zur Problematik einer afrikanischen Kirchenmusik (Alphons Dauer). P. Guido Haazen OFM erklärt die *Missa luba* (Prières d'Africains authentiquement chrétiennes). P. Gonsalvus Mainberger nimmt kritisch Stellung zum sakralen und profanen Gesang. Eine Chronik (Walter Heim SMB) und eine Missionsbibliographie der katholischen Schweiz 1961/62 (Joh. Specker SMB) beschließen das wertvolle Heft.

Münster/Westf. (27. 3. 63)

P. Georg Lautenschlager CMM

LEFEUVRE, JEAN: *Shanghai. Les enfants dans la ville. Vie chrétienne à Shanghai et perspectives sur l'Eglise de Chine, 1949—1961* („Eglise Vivante“) Casterman/Tournai-Paris 1962, 6e éd. (refondue et mise à jour), 21e Mille, 256 p., 16 hors-texte, bfr 90,—.

Vorliegendes Buch, das in seiner ersten Auflage hier bereits besprochen wurde (ZMR 41 [1957] 235), ist in seinem ersten Teil (Anfänge einer nationalen Religionspolitik) um ein Kapitel über Islam und Buddhismus erweitert und in seinem dritten Teil (Schaffung einer knechtischen Nationalkirche) bis auf die Gegenwart ergänzt. Seine Lektüre vermag im Leser die Hoffnung zu nähren, daß die Treue der chinesischen Katholiken auch fürder nicht zu erschüttern sein wird. Gl

MAYER, REINHOLD: *Zum Gespräch mit Israel.* Eine theologische Auseinandersetzung (Arbeiten zur Theologie, hrg. mit Alfred Jepsen und Otto Michel von Theodor Schlatter, Heft 9) Calwer Verlag/Stuttgart 1962, gr. 8, 46 S.

Diese feinsinnige Schrift gehört in einen Gedankenkreis, der gegenwärtig sehr viel behandelt wird, namentlich seitdem der Nazismus die Judenfrage in so

grauenhafter Weise zu „lösen“ versucht hat. Verfasser will, wie er im Vorwort sagt, „das Verhältnis von Judentum und Christentum als Ganzes von der Sache her“ bestimmen. „Das Religionsgeschichtliche soll zum Theologischen hingeführt, in dem theologischen Gespräch aber das geschichtlich Erarbeitete festgehalten werden, weil alle Theologie vom Ernstnehmen der Geschichte lebt.“

Die Untersuchung zerfällt in zwei Hauptteile: 1. Jüdische und christliche Versuche, das Verhältnis von Judentum und Christentum zu bestimmen. 2. Ein Versuch, von der Schrift her das Verhältnis von Judentum und Christentum zu bestimmen. Der erste Hauptteil spricht von der „Ausschließlichkeit“ als häufigstem Lösungsversuch beider Religionen und übt Kritik an dem Versuch des völlig getrennten jüdischen und christlichen Weges. Der zweite Hauptteil nennt sich einen Versuch, von der Schrift her das Verhältnis von Judentum und Christentum zu bestimmen. Demgemäß erscheint in diesem zweiten Hauptteil zunächst die hebräische Bibel als „Grund und Ziel“ des Gesprächs. Es schließt sich die Betrachtung über Jesus als den verheißenen Messias an. Abschließend wird die grundlegende Vorstellung vom „Israel Gottes“ in seinen verschiedenen Beziehungen erläutert.

MAYER betont mit Nachdruck die unbestreitbare Tatsache, daß Paulus sich mit seinem Evangelium zuerst an die Juden und dann erst an die Heiden gewandt hat. „Die Quellen gestatten also auf keinen Fall die Auskunft, daß Jesus und seine Botschaft grundsätzlich und von vornherein nur den Bund Gottes mit den Völkern schaffen wollten. Jesus steht vielmehr am jüdischen Weg. Die Juden, die nicht zu ihm kommen, die müssen doch an ihm vorbei. So haben es die ersten christlichen Gemeinden gesehen, und wenn es die Kirche durch die Zeiten hin so festgehalten hat, dann geschah das zunächst aus richtiger Erkenntnis eines *geschichtlichen* Tatbestandes“ (12 f.). Juden und Christen sind von der Sache her als Brüder aufeinander angewiesen. „Sie müssen miteinander ein menschliches und theologisches Gespräch führen jenseits aller unsachlichen Apologie und Polemik“ (14).

Die gemeinsame Grundlage für Juden und Christen ist das Alte Testament. Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß für das Verständnis des Alten Testaments jüdische Gelehrte einen erheblichen Beitrag geleistet haben und noch leisten. Bei der engen Zusammengehörigkeit beider Testamente ergibt sich daraus schon, daß dieser Beitrag auch für das Neue Testament von Bedeutung ist. Aber es ist wohl noch zu beachten, daß das Neue Testament über das Alte Testament hinausführt, ja, daß das Alte Testament geschichtlich und theologisch ohne das Neue Testament gar nicht verstanden werden kann und daß namentlich auf die messianische Erwartung durch die Geschichte Jesu neue Lichter fallen. „So richtig und wichtig die Erkenntnis ist, daß etwa die messianische Erwartung im Neuen Testament ohne das Alte Testament gar nicht möglich wäre, so deutlich ist doch zugleich, daß das Neue Testament nicht bloß Alttestamentliches wiederholt, sondern dieses auch weiterführt und abwandelt gemäß der Veränderung, die mit der Geschichte Jesu von Nazareth eintritt“ (23).

MAYER betont immer wieder mit Recht, daß eine Kirche ohne Judenchristen, die womöglich die Juden grundsätzlich aus der kirchlichen Gemeinschaft ausschliesse, ein Unding wäre. Darum muß sich die Kirche auch heute nach dem Beispiel des Apostels Paulus um die jüdischen *Brüder* bemühen. Dabei legt MAYER naturgemäß Nachdruck auf die berühmten Worte im elften Kapitel des Römerbriefes. Wenn darin als Ziel der Heidenmission das Reizen der Juden zur Nachfolge Christi angegeben wird, so geht es darum, diese Worte richtig zu verstehen. Der Eigenwert der Heidenmission braucht damit keineswegs geleugnet

zu sein, ja, darf es gar nicht, und dieses Reizen „ist gefährlich und schwierig“ (30). Wenn das „Erstgeburtsrecht“ der Juden nicht beachtet und falsch interpretiert wird, fühlt sich das Judentum in seiner Würde angegriffen. „Wo dieser Angriff aus Überheblichkeit erfolgt, da kann er nur sein Ziel verfehlen und das Judentum immer mehr verhärten; wo er aber aus Verantwortung und Vollmacht heraus vorgetragen würde, da müßte das Judentum im Ernst aufhören und sich im Anrufe verwandeln, durch ihn sich erwecken lassen“ (30). Damit hängt die vieldiskutierte Frage nach der Judenmission zusammen. Was man früher in der Kirche vielfach als Judenmission verstand, ist in Wirklichkeit kein christliches Missionsgeschehen. Freilich gibt es auch eine „naive Judenmission“. Das Wort „Mission“ muß in seinem tiefsten Sinn als Liebe und Verantwortungsbewußtsein aufgefaßt werden und die Formen dieser Mission werden sich weitgehend als ökumenisches Gespräch auswirken. Auch auf dem Gebiete der Heidenmission, namentlich, wo es sich um Angehörige der heidnischen Hochkulturen handelt, kann es „naive“ Mission geben, die ihr Ziel nicht erreicht. „Weder der Antijudaismus noch eine naive Judenmission sind echte Möglichkeiten; aber auch das bloße Tolerieren, das uninteressiert den anderen seinen Weg gehen läßt, scheidet aus“ (39). Einen so weitgehenden gemeinsamen Untergrund wie bei Judentum und Christentum gibt es den heidnischen Religionen gegenüber nicht. Im paulinischen Sinn ist die liebende Verbindung zwischen der Kirche und dem jüdischen Volk untrennbar. Auch wenn mit Jesus Christus die Synagoge nicht mehr der vollwertige Träger der göttlichen Offenbarung ist, bleiben die verschiedenen alttestamentlichen Ehrenahmen, die auf die Kirche übergegangen sind, bestehen. Vor allem gilt das von der Bezeichnung „Israel Gottes“ im Galaterbrief (6,16). Mit vollem Recht bezieht MAYER dieses Prädikat auf die ganze Kirche und beschränkt es nicht auf das Judenchristentum (36, Anm. 21). Ebenso ist es beachtlich, wenn MAYER darauf hinweist, daß durch das gemeinsame Leiden in der Nazizeit die nahe Beziehung zwischen Judentum und Christentum gefördert wurde oder jedenfalls gefördert werden sollte. Es ist wohl zu stark formuliert, wenn es S. 31 heißt: „In der im Gehorsam gegen ihren leidenden Herrn leidenden Gemeinde wäre auch ein weiter Raum gewesen für die leidende jüdische Gemeinde.“ Aber richtig ist, daß diese Leidensgemeinschaft auf christlicher Seite oft genug nicht ausreichend gewürdigt worden ist, und daß die Heilsbedeutung des christlichen Leidens wohl theoretisch anerkannt, aber im praktischen Verhalten in allen seinen Konsequenzen nicht immer seine Bestätigung gefunden hat. Die Christen „sind viel zu selten beim Kreuz gestanden, an dem ihr Platz gewesen wäre. In ihrer Weltzugewandtheit und Leidensscheu haben sie sich oft zwischen das Kreuz und die Synagoge gestellt und so das helle Licht, das von dort nach hier fallen sollte, zumindest stark verdunkelt“ (31).

Münster (2. 4. 63)

Max Meimertz

MEERSMAN, ACHILLES OFM: *The Franciscans in Tamilnad* (Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft, Supplementa XII). Schöneck-Beckenried/Schweiz 1962, 8°, XII u. 133 S.

1847 starben die Franziskaner in der Tamilmission aus, 1953 kehrten sie dahin zurück. Verfasser des vorliegenden Buches, Lektor der Kirchengeschichte im Ordenskonvent von Bangalore, der uns bereits mehrere wertvolle Beiträge zur Geschichte seiner Mitbrüder in Indien geschenkt hat (z. B. *The Friars Minor or Franciscans in India* [1943], *The Franciscans in Bombay* [1957], The Chapterlists of the Madre de Deus Province, in *Studia* 5 [1960] 121—349), behandelt